

Das Dürrejahr 1911 und seine Folgeerscheinungen an der ostfriesischen Küste.

Von Otto Leege.

Sehr wertvolle Ausführungen über die Einwirkung der Sommertrockenheit 1911 verdanken wir vor allem dem bekannten Vertreter der Pendulationstheorie, Professor Dr. H. Simroth-Leipzig. Aber nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Nachbarländern, vor allem in England, gaben die abnormen Verhältnisse Anlass zu eingehenden Erörterungen, die sich allerdings vorzugsweise mit der meteorologisch-astronomischen Seite beschäftigen. Auch noch jetzt bringen Fachschriften mancherlei Beiträge über die weiteren Folgen der Dürre, ein Zeichen, von welcher einschneidender Bedeutung dieser Gegenstand ist. Eine gleiche Trockenheit zeigte das Jahr 1811, also merkwürdigerweise genau 100 Jahre früher, und die Schriftsteller jener Zeit wissen von höchst eigenartigen Erscheinungen zu erzählen.

Wegen seines feuchten Küstenklimas hat Ostfriesland weniger schwer als das Binnenland unter der sengenden Dürre zu leiden gehabt, immerhin aber waren auch hier die Einwirkungen von so tief eingreifender Art, dass es sich wohl lohnt, sich etwas eingehender mit der Sache zu befassen.

Schon gegen Ende des Frühlings waren die meisten Gräben und Viehtränken in der Marsch versiegt, und bald fehlte es auch den Brunnen und Cisternen an Wasser, sodass grosser Mangel eintrat und frisches Wasser aus Tiefbrunnen der Stadt Norden unter mancherlei Mühen und Geldaufwendungen beschafft werden musste. Vielerorts versuchte man die Tränken zu vertiefen, auch Tiefbrunnen anzulegen, das gewonnene Wasser war jedoch meistens brackisch und gesund-

heitsgefährlich, sodass manches Stück Vieh einging. Unsere Landseen waren so weit gefallen, dass ein breiter Schlammgürtel den Zugang verhinderte und Boote nur an tieferen Stellen das Ufer erreichen konnten.

Nachstehend will ich versuchen, die auffallendsten Erscheinungen aus dem Pflanzen- und Tierreich zu skizzieren.

Die Pflanzenwelt.

Wiesen und Weiden waren schon im Juni auf weite Strecken völlig verdorrt, ebenfalls sind manche Sträucher und Bäume, die dem Sonnenbrande besonders ausgesetzt waren, eingegangen, so in der Nähe meines Hauses viele Erlen. Auf dem Meimert waren die mächtigen Polster der *Festuca rubra*, die sich unter der Einwirkung des Vogeldüngers ausserordentlich entwickelt hatten, in den höheren Lagen völlig versengt und haben sich auch bis heute noch nicht erholen können. In sumpfigen Gebieten waren *Hypnum*- und *Sphagnum*arten so dürr, dass sie bei Berührung zerstoben. Die Getreideernte war trotzdem in der Marsch befriedigend, und wenn auch die Quantität erheblich gegen Normalerträge zurückblieb, so machte doch die Güte des Kornes vieles wieder wett. Hülsenfrüchte und Kohlarten missglückten durchweg, und namentlich die Pferdebohne (*Vicia faba*), die in der Marsch eine so grosse Rolle spielt, brachte so gut wie nichts ein, und was nicht durch Trockenheit zugrunde ging, wurde durch ausserordentliche Blattlausplage vernichtet. Ein grosses Maisfeld auf dem Sophienhof erzielte eine so reiche Ernte, wie sie besser gewiss auch in seiner südlichen Heimat kaum vorkommt, während er in anderen Jahren bei uns gewöhnlich nicht zur Reife gelangt. Wein, der bei uns häufig an sonnenwendigen Hausmauern gezogen wird, brachte nicht nur eine sehr reiche Ernte zustande, sondern die Trauben waren auch von solcher Grösse und Süssigkeit, dass man hie und da Wein kelterte, eine für unser nördliches Gebiet unerhörte Tatsache. Ich will sogar verraten, dass dieser selbstgekelterte Tropfen keineswegs zu verachten war und ruhig mit mancher bekannten Marke aus geringen Jahrgängen in Wettbewerb treten konnte. Kartoffeln brachten nur etwa die Hälfte ihrer sonstigen Erträge.

In unseren Wäldern haben Eichen und Buchen fabelhaft gefruchtet, 1912 erstere dagegen fast gar nicht, letztere wenig.

Viele Laubbäume liessen vorzeitig das Laub fallen, viele Coniferen die Nadeln, besonders die Scheinzypressen (*Chamaecyparis*) litten sehr. Obstbäume trugen durchweg befriedigend, und nach den ersten Herbsttagen begannen manche auf neue zu blühen. 1912 dagegen war die Apfelernte gering, während Birnen ausserordentlich reich fruchteten, selbst solche Bäume, die jahrelang nicht mehr getragen hatten. Schlingrosen an den Südwänden hatten schon vielerwärts Mitte Juli ihre Blätter verloren und litten ausserordentlich unter Mehltau. Die grossen Dorntäler der Inseln (*Hippophaes rhamnoides* L.) prangten in goldgelbem Fruchtschmucke, wie fast nie zuvor. Nach Beginn des Regens erschienen viele Champignons auf unseren Wiesen, im Herbst 1912 aber traten sie in geradezu unermesslichen Mengen auf, und solche von einem Hutmesser von mehr als 30 cm waren keineswegs Seltenheiten.

Herrn Obergärtner Franke verdanke ich nachstehende Angaben aus dem Lütetsburger Park, dieser Perle des Nordwestens. Die Feigen (*Ficus carica* L.), die zwar regelmässig im Freien bei uns fruchten, haben 1911 sehr reich angesetzt und besonders frühzeitig ihre Früchte gereift. Der von Ontario bis Michigan und Florida heimische Tulpenbaum (*Liriodendron Tulipifera* L.) ist in mehreren stattlichen Exemplaren vertreten, von welchen der schönste in Brusthöhe einen Umfang von 2,12 m hat. Alljährlich kommen sie zur Blüte, und nur 1911 haben sie gefruchtet. Die aus Virginia und Louisiana stammende Virginische Zaubernuss (*Hamamelis virginiana* L.) neben dem Freundschaftstempel blühte vom November 1911 an sehr reichlich und brachte viele keimfähige Früchte hervor. Der Storaxbaum (*Styrax japonica* Sieb. u. Zucc.) aus Japan und China hat 1911 besonders reichlich geblüht, und obwohl er sehr früh seine Blätter abgeworfen und manche Aeste abgestorben waren, hat er doch 1912 wieder viele Blüten entwickelt. Die Hickorynuss (*Carya tomentosa* Nutt.) aus Georgia und Kentucky hatte zahlreiche Nüsse hervorgebracht. Die Edelkastanie (*Castanea vesca* L.) pflegt gewöhnlich taube Kastanien zu tragen, 1911 aber waren sie alle gefüllt. Die herrlichen Rhododendronhecken, die allgemeine Bewunderung erregen, hatten 1911 sehr üppig geblüht und zahllose keimfähige Samen erzeugt, die sich an vielen Stellen aussäeten und junge Pflanzen bildeten. *Jasminium multiflorum*

Lindtey aus Nordchina blühte recht früh, bereits im November und Dezember. Treibpflanzen liessen sich 1912 ausserordentlich leicht treiben.

Auffallend ist die grosse Zahl der Verbänderungen im Jahre 1912, die vielleicht auch mit der vorjährigen Dürre in Verbindung stehen. Namentlich traten solche massenhaft bei Schlingrosen auf, ferner bei aus Stecklingen gezogenen Chrysanthemum indicum L., dann beim Schneeflockenbaum (*Chionanthus virginica* L.) und bei der Staude *Veronica speciosa* Hendersoni. Von der Korbweide (*Salix viminalis* L.) fand ich prächtige Verbänderungen, bei welchen die jungen Triebe sich bis zu einem 5 cm breiten Bande vereinigt hatten, das sich oberwärts wieder in mehrere verwachsene Aeste auflöste, so dass das Ganze einen geweihartigen Eindruck machte. Eigenartige Verbänderungen sah ich ferner bei *Plantago major* L.

Niedere Tiere.

Die Süsswasserfama der meisten Gräben und Tränken wurde völlig vernichtet. Regenwürmer kamen einem fast nie zu Gesicht, weil der Boden steinhart war und die Tiere sich in grössere Tiefen zurückziehen mussten. In meinem Brutbericht der Vogelkolonie Memmert 1912 schrieb ich: „Nach brieflicher Mitteilung von Dr. Arends-Juist wurden im vorausgegangenen Winter solch ungeheure Mengen Seesterne (*Asterias rubens*) an den Juister Strand geworfen, wie nie zuvor. Fusshoch lagerten sie am mehr als 20 km langen Strandsaume und verbreiteten einen fürchterlichen Gestank, bis sich Möwen, vorzugsweise Silber- und Mantelmöwen, in grosser Zahl einstellten und reinen Tisch machten. So zeigt sich einmal wieder die grosse Bedeutung der Möwen als Sanitätspolizei!“ Worauf mögen diese Massenansammlungen von Seesternen zurückzuführen sein?

Weichtiere.

Wo sich die Mollusken in den Gräben nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten, sahen wir hernach auf dem zu Stein erstarrten Schlamm Millionen von Schlammschnecken (*Limnaea stagnalis* L., *auricularia* L., *ovata* Drap., *palustris* Müll.), Tellerschnecken (*Planorbis planorbis* L., *carinatus* Müll., *vortex* L., *leucostoma* Müll., *nitidus* Müll.), Kammschnecken

(*Valvata piscinalis* Müll.), Kugel- und Erbsenmuscheln (*Sphaerium* und *Pisidium*), umschwärmt von Fliegen, die sich an den Kadavern zu schaffen machten, und Raubinsekten. Nach Versicherung von Jägern sollen viele Sumpfvögel, vor allem Kiebitze, nach dem Genusse der abgestorbenen Schnecken eingegangen sein. In den fast ausgetrockneten Becken schienen sich Teich- und Flussmuscheln (*Anodonta* und *Unio*) in dem brühwarmen Schlamm wenig behaglich zu fühlen, und man fand viele Tote. Die bekannteste Bernsteinschnecke (*Succinea putris* L.), die vorzugsweise an Teichrändern lebt, traf ich fast stets im Wasser an, so z. B. auf der Insel Spiekeroog am 25. Juli 1911, wo sie den beschatteten Tümpel im Friedrikental fast völlig ausfüllte.

Die in der Marsch so äusserst schädliche Ackerschnecke (*Limax agrestis* L.) sah man überhaupt nicht, recht selten die sonst so häufige schwarze Wegschnecke (*Arion empiricorum* Fér.), und als ich in Juli die östlichen ostfriesischen Inseln zwecks Feststellung der Molluskenfama bereiste, kehrte ich ziemlich resultatlos zurück; denn alles Leben war entweder zugrunde gegangen oder hatte sich in unentdeckte Verstecke zurückgezogen. Letztgenannte Art nebst der Egelschnecke (*Limax maximus* L. var. *cinereus* Lister) bilden sonst auf Spiekeroog beinahe eine Plage; jetzt fand ich unter Steintrümmern nur wenig lebende, aber um so mehr mumifizierte. Im Berumer Gehölze ist die Baumschnecke (*Limax arborum* Bouche-Cautraine) zu anderen Zeiten ausserordentlich zahlreich, und die Schleimwege nach den Wipfeln der glattrindigen Buchen legen Zeugnis von ihrer Häufigkeit ab. Dass diese Tiere, welche viel Wasser aufnehmen und daher durchscheinen, gegen direkte Bestrahlung besonders empfindlich sind, liegt auf der Hand, weswegen bei Zunahme der Wärme die Schnecken nicht einmal mehr in ihren gewöhnlichen gemeinsamen Verstecken, unter losgelösten Rindenstücken, unter Moospolstern an Baumstämmen und in Astlöchern aufzufinden waren, sondern sich wohl tiefer in die Erde zurückgezogen hatten. Jedenfalls war ihre Zahl 1912 stark dezimiert, aber am 5. Februar 1913 fand ich sie schon wieder ziemlich häufig an Buchen, als noch Eis die Gräben deckte. Die Glasschnecke (*Vitrina pellueida* Müll.) war 1911 wenig häufig, 1912 dagegen enorm zahlreich, sogar im Hochsommer auf dem Memmert.

Von allen Gehäuseschnecken des Landes scheint die Mooswindelschnecke (*Pupa museorum* Müll.) sich am wenigsten aus Wärme zu machen; traf man sie doch zu allen Zeiten unter Holz- und Steintrümmern in grosser Menge an.

Insekten.

Die Blutlaus trat noch im Frühjahr 1911 an manchen Stellen massenhaft auf; so waren sämtliche Obstbäume des Sophienhofes in erschreckendem Masse von diesem Schmarotzer überzogen. Bald aber begann sie zu verschwinden, und bis heute hat sie sich noch nicht wieder gezeigt. Wie schon vorhin bemerkt, werden Blattläuse zur Plage, aber zum Glück fehlte es auch nicht an Blattlausfeinden, und die bekannten Marienkäferchen (*Coccinella*) sah man gleichzeitig in allen Stadien der Entwicklung auf den Bohnenblättern. Die Hitze in Verbindung mit ihren Futtertieren war also der Vermehrung äusserst günstig, und es war daher nicht verwunderlich, als auch 1912 Marienkäferchen in enormer Zahl auftraten. Es war am 6. Mai, einem besonders schönen Frühlingstage, als ich mit meinen Kindern auf dem Rade dem Deiche folgend, nach der Westermarsch hinter Norddeich fuhr, wo wir uns am Deichabhänge etwa 100 m nördlich der grossen Funkenstation lagerten. Bald waren wir von Wolken von *Coccinellen* eingehüllt, die aus nördlicher Richtung bei Windstille von der Insel Juist herübergeflogen kamen und ihre Reise über die Funkenstation fortsetzten. Unsere Kleider waren bedeckt mit den niedlichen Tierchen, von denen ich mehr als ein Dutzend Arten, hauptsächlich *Coccinella septempunctata* und *undecimpunctata* sammelte, die ausserdem auf jeder Grashalmspitze herumturnten. Wir ruhten daselbst etwa eine halbe Stunde, aber das Ziehen nahm kein Ende. Als wir unsere Weiterfahrt antraten, nahm ihre Zahl erheblich ab, und bald hörte der Zug ganz auf. Unwillkürlich fragte ich mich: Woher, wohin die Massen, welches mag die Ursache dieser Völkerwanderung sein? Dass die Heimat dieser Scharen nicht auf Juist zu suchen ist, liegt auf der Hand, fehlt es hier doch an den nötigen Bedingungen für ihre Entwicklung. Also bleibt uns wohl nichts anderes übrig als die Annahme, dass sie irgendwo an der Küste durch irgendwelche Luftströmungen aufs Meer verschlagen wurden, aber noch rechtzeitig den rettenden Hafen

wiederfanden. Habe ich doch auch an anderer Stelle nachgewiesen, dass riesige Insektenmassen, vor allem Käfer, die z. T. unserem Gebiete völlig fremd sind, in jedem Frühjahr tot oder noch lebend an den Strand der Inseln geworfen werden, nachdem ihr trauriges Los in der weiten Wasserwüste schon besiegelt schien. Und warum zogen die Wanderer alle denselben Weg nach der Funkenstation, warum nicht weiter links und rechts? Diente den sensiblen Geschöpfen die ungeheure Elektrizitätsquelle vielleicht als Richtungspunkt? Telefunkler, mit denen ich über die merkwürdige Erscheinung sprach, glaubten öfters grössere Insektenschwärme in der Nähe der Station wahrgenommen zu haben. Jedenfalls gibt die Sache zu denken, und wolle man künftig diesem Phänomen mehr Beachtung schenken.

Aber noch eine andere Erscheinung hielt meine Sinne völlig gefangen. Zehntausende von Oelmüttern bedeckten die Deichkappe und den südlichen Deichabhang. Unseren Weg bezeichneten zahllose Leichen, welche die Mäntel und Felgen unserer Räder mit ihren öligen Ausscheidungen gelblich gefärbt hatten. Es handelte sich um *Meloe variegatus* Donovan, der in Deutschland weiter verbreitet ist, nirgends aber häufig auftritt. Alljährlich wird er an unsern Deichen einzeln gefunden, aber seine diesjährige Häufigkeit hatte sogar das Erstaunen jener stumpfen Anwohner, die für nichts Interesse haben, erregt, nach deren Aussagen dieses aussergewöhnliche Leben schon seit mehr als 14 Tagen ihre Aufmerksamkeit erregte. Im nachmittägigen Sonnenbrande sahen wir die sonst so schwerfälligen Burschen in lebhaftesten Bewegungen, hier waren manche auf Nahrungssuche, dort warben die schlankeren Männchen um ein Ehegespons, dort wieder vollzogen sie die Begattung, oder die plumpen Weibchen suchten den harten Boden aufzuwühlen, um ihre Eier abzusetzen. Die Hitze des Vorjahres war der Entwicklung ihrer Nachkommenschaft äusserst günstig gewesen, und so erklärt sich die fabelhafte Vermehrung. *)

*) Nach Reitters trefflicher *Fauna Germanica* (Bd. III p. 386, 387) nimmt die Verwandlung dieses Käfers folgenden Verlauf:

Die Meloiden haben eine von den übrigen Familien sehr abweichende, den Rhipiphoriden teilweise ähnliche Verwandlung. Die Eier werden im April in 3- bis 4wöchentlichen Zwischenräumen an trockene, sonnig gelegene Plätze in kleine Höhlungen in die Erde haufenweise gelegt und mit Erde bedeckt. Nach 4—5 Wochen kriechen aus denselben die äusserst

Die Schmetterlingsfänger kamen 1911 nicht auf ihre Rechnung; denn fast aus allen Teilen Deutschlands wurde Klage geführt über die Seltenheit selbst sonst gewöhnlicher Arten. Bei uns zeigten sich Weisslinge recht häufig, und was die Dürre am Kohl übergelassen, wurde von ihren Raupen heimgesucht. Beachtenswert ist es allerdings, dass einige Falter, die sich in unserem Gebiete selten seigen, öfters auftraten, so der Distelfalter (*Vanessa cardui* L.) und der Postillon (*Colias edusa* F.).

Besondere Beachtung verdient das häufige Vorkommen des Totenkopfes (*Acherontia Atropos* L.) während des Jahres 1912 in Ostfriesland. In Deutschland ursprünglich nicht heimisch, drängt er sich in manchen Jahren weit nordwärts vor, und einzelne Stücke traf ich in längeren Zwischenräumen auch auf unseren Inseln. 1911 soll er an manchen Stellen des Vaterlandes häufiger als sonst erschienen sein; für Ostfriesland aber fehlen mir die Unterlagen. Dagegen tauchte er 1912 zahlreich auf, und von Mitte Juli bis gegen Ende Ok-

kleinen, lausähnlichen gelben Larven, die mit langen Fühlern und Beinen und mit 2 langen Analborsten ausgestattet, und darum andern Käferlarven unähnlich sind, und gaben Veranlassung, von Fabricius als *Pediculus apis*, von Dufour hingegen wegen der Dreizahl der Klauen als *Triungulinus andrenetarum* beschrieben zu werden. Diese sehr lebhaft Jugendform der Meloiden-Larven kriecht auf die in der Nähe befindlichen blühenden Pflanzen, besonders Kompositen, versteckt sich auf dem Blütenboden und lauert dort auf die die Blüten besuchenden Bienen, stürzt sich sodann auf sie, hält sich mit den Mandibeln und Krallen in deren Haaren fest und lässt sich sodann in den Bienenbau tragen. Hier verlassen die Larven die Bienen und warten, bis sie Gelegenheit finden, in einer Honigzelle auf ein frisch gelegtes Ei zu kommen, dass sie bis auf die Eihaut verzehren. Während dieser etwa 8 Tage dauernden Zeit hat die Larve die doppelte ihrer ursprünglichen Grösse erreicht. Dann reisst die Haut auf ihrem Rücken und es kommt ein weisses Tier hervor, dass mit der früheren Larve keine Aehnlichkeit mehr besitzt und durch den nach unten gebogenen Leib befähigt ist, auf dem in der Zelle befindlichen Honig zu schwimmen und diesen, rasch wachsend, zu verzehren. Ist der Honigvorrat der Zelle verzehrt, dann zieht sie sich zusammen, die Haut löst sich ab und bildet um sie einen geschlossenen Sack, der an die Tönnchen der Fliegen erinnert. In diesem Zustande bleibt die Larve gewöhnlich den ganzen Winter ruhend (*Pseudonympha*). Im Frühjahr ändert sich diese Form von neuem, der Körper schwillt wieder an, die Seiten runden sich und bilden als Ganzes ein längliches Ellipsoid, dessen Querschnitte Kreise sind. Zugleich aber geht unter der hornigen Decke eine neue Verwandlung vor sich; die äussere Schale löst sich vollständig und zusammenhängend, gerade wie bei der

tober wurden mir von vielen Kartoffeläckern aus der näheren und weiteren Umgebung meines Wohnortes sehr viele Raupen, die in der Färbung von gelblich bis dunkelbräunlich variierten, gebracht, ebenso im Herbst viele Puppen, doch ist mir der Schwärmer selbst nicht zu Gesicht gekommen.

Viele Fliegenarten traten in erschreckender Menge auf, und Stuben- und Stechfliegen bildeten eine Landplage; auf unseren Inseln zeigten sich manche Strandfliegenarten in fabelhaften Mengen, weil ihre Entwicklungsbedingungen durch die Hitze in der gleichmässig feuchten nahrungsreichen Strandzone ausserordentlich gefördert wurden.

Wirbeltiere.

Die pflanzenreichen Gräben unserer Marschen sind besonders reich an Hechten und Aalen, und obwohl für erstere die Nahrungsbedingungen ungünstig liegen — im Magen findet man fast ausschliesslich den sonst so gefürchteten grossen Stichling (*Gasterosteus aculeatus* L.) —, so sind sie doch überall zahlreich. Als aber die verheerende Dürre begonnen hatte, und die Gräben nur noch Schlammbecken bildeten,

Pseudonymph, ab, so dass sie einen zweiten geschlossenen Sack bildet, der in dem ersten, noch ebenfalls geschlossenen, steckt. In dieser zweiten Haut aber befindet sich eine neue Larve, die mit der 2. Form grosse Ähnlichkeit zeigt, nur ist der Hinterleib weniger gross, die Stigmen treten mehr vor, das 9. Paar derselben ist deutlicher, jetzt fast ebenso gross wie die andern und die Oberkiefer endigen in eine scharfe Spitze. Schon nach wenigen Tagen fällt auch diese 3. Larvenform wieder in vollständige Lethargie, die 4-5 Wochen andauert; dann schreitet das Tier zur richtigen Verpuppung, indem die Haut auf dem Rücken nach vorne zu aufreißt und durch einige Zuckungen als kleines Knäuel nach hinten abgestreift wird. Die Puppe unterscheidet sich wenig von anderen, denn auch sie zeigt bereits die Umrisse des vollkommenen Käfers und entwickelt sich ungefähr nach einem Monat zum vollkommenen Insekt, das aber erst nach der vollkommenen Ausfärbung, etwa nach weiteren 14 Tagen, das Bienennest verlässt, um den Zyklus seiner Vermehrung von neuem zu beginnen. Die Imagines leben im Freien von Gräsern und Blüten und lieben den grossen Sonnenschein. Es ist natürlich, dass bei diesem komplizierten Lebensvorgange es nur wenigen Individuen vergönnt ist, zum abschliessenden Ziele zu gelangen und es ist so erklärlich, dass trotz der enormen Eiablage die Imagines, besonders einiger Meloiden-Gattungen, relativ selten sind. Die winzigen Triungulinus-Larven verfehlen oft ihr Ziel, weil sie sich an alle behaarten Insekten heften, welche auf die von ihnen besetzten Blüten gelangen. Ich habe sie oft und zahlreich auf dem Haarpelz der *Amphicomma*-Arten angetroffen und auf ihnen allmählich zugrunde gehen sehen.

trugen Kinder die auf dem Morast zappelnden Fische in grosser Zahl heim, sodass die meisten unserer Wasserzüge jetzt entvölkert sind und Jahre vergehen müssen, bis sie wieder das gewohnte Tier- und Pflanzenleben enthalten. Die bald zu Stein erstarrten Schlammgründe beherbergten in ihren Rissen und Sprüngen, solange diese noch eine Spur von Feuchtigkeit enthielten, den zählebigen Schlammbeisser (Wetterfisch der Marschen == *Cobitis fossilis* L.) als letzten Vertreter der Fische, bis auch er unterlag.

Grasfrösche (*Rana fusca* Rösel) hatten sich sehr vermindert, und der Seefrosch der Marschen (*Rana ridibunda* Pallas) fehlte 1912 an manchen seiner alten Heimstätten völlig. Die Kreuzotter soll an vielen Stellen häufiger als sonst gewesen sein, die Mooreidechse (*Lacerta vivipara* Jacquin), die von einem gewissen Feuchtigkeitsgrade abhängig ist, sah ich viel weniger, die sonnenfrohe Zauneidechse (*Lacerta agilis* L.) dagegen auf Juist enorm zahlreich.

Frühjahrs- und Herbstzug der Wandervögel setzte durchweg zeitiger ein, und mancherlei Merkwürdigkeiten liessen sich registrieren. In der „Ornithologischen Monatsschrift (1912, S. 125) schrieb ich: „Die ausserordentliche Dürre des letzten Sommers hat mancherlei Störungen am Pflanzen- und Tierleben hervorgerufen. So fanden zwar die ersten ankommenden Rauchschnalben (13. April, am 15. die ersten Mehlschnalben) noch genügend Nistmaterial vor; als aber die Trockenheit zunahm, waren fast alle Gräben in unserer Marsch ausgetrocknet, und der Schlamm (Klei) war steinhart geworden, sodass die später eintreffenden Schnalben keine Gelegenheit mehr zum Nestbau fanden. Viele setzten ihren Kurs daher weiter, andere schwärmten familienlos umher, und wieder andere vertrauten ihre Eier schon belegten Nestern an. So sah ich ein Nest, das nicht weniger als 16 Eier enthielt, diesen aussergewöhnlichen Segen also jedenfalls drei Paaren verdankte. Den ursprünglichen Besitzern scheint es dabei unheimlich geworden zu sein; denn sie verzogen alsbald, ebenso die Einnieter.“ *)

*) Professor Simroth bemerkt dazu (Natur, 1913, pag. 66): „Der Fall, den Leege beschreibt, scheint bis jetzt nie beobachtet zu sein, denn in Leverkühns fleissiger Zusammenstellung (Fremde Eier im Nest 1891) werden zahlreiche verwandte Beispiele angeführt, aber nicht eins von den Schnalben, so dass in der Tat hier eine höchst seltene und auffällige Zwangslage geschaffen ist.“

Allgemeines Aufsehen erregte 1911 das plötzliche Erscheinen des dünnschnäbligen sibirischen Tannenhähers (*Nucifraga caryocatactes macrorhynchus* Brehm), über dessen Auftreten in Ostfriesland ich in der „Ornithologischen Monatsschrift“ (1912 p. 216 und 283, 1913 p. 157) berichtete.

Rebhühner und Fasanen vermehrten sich sehr, weil sie nicht unter Feuchtigkeit, die ihnen in vielen Jahren Abbruch tat, zu leiden hatten. Sumpfvögel dagegen verliessen vorzeitig ihr Brutgebiet, und Kiebitze, Limosen, Bekassinen, Rotschenkel u. a. waren teilweise bereits Mitte Juli verschwunden, nach den ersten Regenfällen im Herbst kehrten die Kiebitze jedoch in grosser Zahl zurück und blieben auch den Winter über.

Wie in Ostfriesland, so auch im ganzen von der Dürre mitgenommenem Gebiet, war die Mäuseplage eine ausserordentliche, Maulwürfe hingegen sah man lange Zeit hindurch nicht wegen der Härte des Oberbodens, und weil sie ihren Beutetieren in den tieferen feuchten Erdschichten folgten.

Abnorme Färbungen.

Ob diese mit der Dürre in direktem Zusammenhange stehen, wage ich nicht zu behaupten, jedenfalls aber war es auffällig, dass viele Fälle von Albinismus wie auch Melanismus in diesem Jahre gemeldet wurden.

Im Herbst wurde durch Herrn G. Hansen in der Westermarsch ein fast reinweisser Goldregenpfeifer erlegt, auf Norderney wurden 3 weisse Sperlinge gesehen und auch geschossen, und auf dem Ostermarscher Watt trieb sich den ganzen Winter hindurch eine weisse Bernikelgans (*Branta bernicla bernicla* L.) umher. Auf den Inseln wollen Jäger an Hasen auffallend helle Färbungen wahrgenommen haben, und im Jagdbezirk des Fürsten Knyphausen sah ich viele isabellfarbige Fasanen. Auf Norderney, wo die Wildkaninchen ausgerottet, aber verwilderte Hauskaninchen sich in den Dünen enorm vermehrten, herrschten nach W. Müller 1911 und 1912 schwarze mit silberfarbenen Grannenspitzen vor.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft in Emden](#)

Jahr/Year: 1912/1913

Band/Volume: [97](#)

Autor(en)/Author(s): Leege Otto Karl Georg

Artikel/Article: [Das Dürrejahr 1911 und seine Folgeerscheinungen an der ostfriesischen Küste. 61-71](#)